

Nach dem schon ziemlich fulminanten „Don Giovanni“ im März setzt die Theaterakademie die junge Erfolgsgeschichte der neustrukturierten Zusammenarbeit mit der Musikhochschule im Bereich Musiktheater fort. Mit Händels „Rodrigo“ wurde zwar eine schon bestehende Inszenierung wieder aufbereitet, doch komprimierte Regisseur Axel Köhler seine zweite Regiearbeit, die 2001 bei den Händel-Festspielen in Halle herauskam, den Belangen der Opernstudenten entsprechend, kürzte um 45 Minuten. Das Ergebnis: dreieinhalb Stunden reines Opernglück im Prinzregententheater.

Händel war etwa so alt wie die Akteure, die nun auf der Bühne stehen, als er seinen „Rodrigo“ schrieb. Ein Jugendwerk mithin, das nach seiner florentinischen Uraufführung 1707 gründlich vergessen und erst vor fünf Jahren erstmals wieder halbwegs vollständig aufgeführt wurde. Zum Glück, denn in dieser jugendfrisch-unbekümmerten Italianità ist viel vom späteren großen Dra-

Oper sehen und sterben

Reines Musiktheaterglück:
„Rodrigo“ im Prinzregententheater

matiker Händel angelegt, aber auch viel enthalten, was er sich später so nicht mehr traute. Ein Dialog zwischen Solovioline und Sopran etwa, bei dem das Instrument zum Protagonisten wird. Farbige Accompagnati, deren Süße nichts von der späteren Starre der *opera seria* ahnen lässt.

Counterstar Köhler überträgt nun die Jugendlichkeit der musikalischen Struktur in eine klare, vom Licht dramatisierte Bildsprache. Er hat seinen „Asterix“ gründlich gelesen, was der Geschichte vom Untergang des Westgotenreichs sehr zugute kommt. Mit der Historie freilich hat die Oper wenig zu tun, sie ist vielmehr eine Parabel über zögerliche Männer und unternehmungslustige, kluge Frauen, die rächen und

verzeihen, lieben und vergeben. „Sich selbst zu besiegen ist der größte Sieg.“

Bis alle Paare glücklich geordnet sind und der machtlose Herrscher (die wandlungssichere Jasmin Bajrovic) sich säuerlich über sein Eigenheim freuen darf, wird blutig und phänomenal witzig Revolte exerziert, wobei Köhler die barocke Folie über semantische Bewegungsgesten (Nils Niemann) einbringt, die selbst eine Rampenarie zum echten und ernsten Erlebnis machen. Dazu dirigiert Christoph Hammer die Neue Hofkapelle München, als wäre dieses Originalklang-Ensemble ein romantisches – Dialektik als Programm. Und die Darsteller blühen auf zu Staatsoperenniveau: Christian Zenker etwa, dessen Stimme Wunderlichschen Höhenschmelz annimmt, Heidi Meier mit ihrer edlen Größe gar nicht stiller Leidens-Leidenschaft. Und Monika Lichtenegger als phänomenal energetischer Racheengel: Wenn sie mordet mit Stimme und Körper, dann wäre man gern ihr Opfer. EGBERT THOLL